

# Recherche zur Unterrichtsentwicklung

REOSCH – Ressourcenorientierte Schule Bern



Eingereicht im September 2009 durch:

Edi Lüthi  
Höhenweg 9  
4800 Zofingen

André Scheidegger  
Natternweg 19  
4852 Rothrist

Thomas Weyermann  
Lindenweg 12a  
4562 Biberist

Res Wirz  
Ulmenweg 5a  
4800 Zofingen

CAS Schulqualität, Modul „Unterrichtsentwicklung“, Fachhochschule Nordwestschweiz

# Inhaltsverzeichnis

<u>1 Einleitung.....</u>	<u>4</u>
<u>2 Porträt der Schule.....</u>	<u>4</u>
<u>2.1 Allgemeine Informationen.....</u>	<u>4</u>
<u>2.2 Funktion und Ziele der Schule.....</u>	<u>5</u>
<u>2.3 Die REOSCH über sich selbst.....</u>	<u>6</u>
<u>2.3.1 Fächer lernen oder leben lernen.....</u>	<u>6</u>
<u>2.3.2 Wirtschaft und Schule.....</u>	<u>6</u>
<u>3 Gelingendes und Misslingendes.....</u>	<u>7</u>
<u>4 Begründungen für Gelingendes.....</u>	<u>9</u>
<u>5 Abschliessende Gedanken.....</u>	<u>11</u>



Jakob Widmer, Gründer der REOSCH

# 1 Einleitung

Unsere Arbeit basiert auf Eindrücken und Feststellungen, die wir bei einem halbtägigen Schulbesuch an der REOSCH vor Ort aufgesogen und die wir danach in unserer vierköpfigen Gruppe in einem Auswertungsgespräch zusammentragen und reflektierten. Nach einem einführenden Überblick in die Entstehungsgeschichte und das pädagogische Konzept der Privatschule durch deren Gründer, Jakob Widmer, konnten wir uns bei unserem Besuch in allen Räumen der Schule frei bewegen. Wir gelangten so zu einer Vielzahl von Momentaufnahmen und Facetten des Unterrichts. Die Gelegenheit zur Aussprache mit einzelnen Lehrpersonen ergab sich während der grossen Pause und während des Mittagessens, an welchem neben Jakob Widmer auch Laurent Widmer, heutiger Schulleiter der REOSCH, teilnahm. Wir sind überzeugt, so einen umfassenden Einblick in die wesentlichen Faktoren, die zum Gelingen/Misslingen des Unterrichts an der REOSCH beitragen, erhalten zu haben; auch und gerade, weil diese in Relation zu den im Folgenden geschilderten Rahmenbedingungen stehen.

## 2 Porträt der Schule

### 2.1 Allgemeine Informationen

Die REOSCH befindet sich an der Genfergasse 1 gleich neben dem Hauptbahnhof Bern. Sie verteilt sich in einem unscheinbaren Altstadthaus auf vier Etagen. Das LehrerInnenteam besteht aus sieben Mitgliedern, wobei drei von ihnen zur Familie Widmer gehören (Jakob Widmer, sein Sohn Laurent Widmer und seine Tochter Eveline Widmer). Weiter ist die Frau von Jakob Widmer für die Administration und Buchhaltung verantwortlich. Die Schule ist also eine Art kleines Familienunternehmen. Die Schulzimmer sind einfach eingerichtet ohne zusätzliche technische Geräte. Die Klassen sind mit 22 – 27 SchülerInnen sehr gross, vor allem wenn man bedenkt, wie klein die Schulzimmer sind. Es hat insgesamt vier Klassen; je eine für das 7., 8., 9. und 10. Schuljahr. Der Unterricht findet zwischen 8.30 Uhr und 15 Uhr statt. Die SchülerInnen haben anschliessend die Möglichkeit in den Räumlichkeiten der Schule zu arbeiten. Dafür stehen auch einige Computer zur Verfügung. Allein der Freitagnachmittag ist schulfrei, wobei dann jeweils das Lehrerteam zusammenkommt. Drei Viertel aller Schüler sind männlich und es hat kaum Ausländer in den Klassen. Der Besuch der REOSCH kostet pro Jahr und SchülerIn 11'000 Schweizer Franken (dazu kommen die Kosten für das Schulmaterial und für Lager). Für eine Privatschule erscheint dies sehr günstig, zumal die Schule keine Subventionen erhält. Zum einen ist sie dafür mit knapp unter hundert

SchülerInnen nach den Richtlinien des Kantons Bern zu klein und zum andern mit noch nicht zwanzig Betriebsjahren zu jung.

## 2.2 Funktion und Ziele der Schule

Die Verantwortlichen beschreiben ihre Schule als Volks- und Fortbildungsschule. Schulpflichtige SchülerInnen vom 7. bis 9. Schuljahr, die ihre Ressourcen entdecken und nutzen wollen, können sie besuchen. Ebenso steht sie Schulentlassenen als nachobligatorisches 10. Schuljahr zwischen zwei Ausbildungsgängen offen; zum Beispiel zwischen der obligatorischen Schulzeit und der Lehre beziehungsweise der Mittelschule. Alle BewerberInnen müssen sich selber anmelden und erhalten dann einen Vorstellungstermin. Es werden keine Bedingungen gestellt, wichtig ist aber der innere Entscheid. Beim ersten Gespräch werden Verhalten und Ziele mit der Lehrperson vereinbart. Die Anmeldung wird erst nach diesem Gespräch definitiv. Die Aufnahme hängt dann nur noch davon ab, ob nicht bereits zu viele Anmeldungen vorliegen. Es gibt keine Eintrittstests, um die Leistungsfähigkeit der KandidatInnen zu eruieren. Von allen wird aber verlangt, dass sie Lust an der Arbeit mit sich selbst haben, dass sie ihr eigenes Potential wahrnehmen wollen, dass sie lernen Widerstände wahrzunehmen und zu überwinden und dass sie ihre ganzheitliche Intelligenz fördern wollen. Unter ganzheitlicher Intelligenz versteht die Schule neben der kognitiven Intelligenz auch die emotionale Intelligenz, welche mittels drei Ausbildungsstufen aufgebaut wird:

1. Stufe: Konzentration, Ausdauer und Belastbarkeit
2. Stufe: Wahrnehmung, Emotionen und Führung
3. Stufe: Gruppendynamik, Trekking, Stressresistenz

Von grosser Bedeutung sind Gesundheit, Ausstrahlung, Selbstbewusstsein und Kommunikation sowie die Fähigkeit Entscheide zu fällen, Stress zu bewältigen und positiv Denken zu können. Diese Punkte sollen durch die oben erwähnten drei Stufen erreicht werden.

An der REOSCH wird grundsätzlich mit Wochenplan gearbeitet. Die SchülerInnen erstellen ihrem Niveau entsprechend und in Absprache mit ihrer Lehrperson einen individuellen Wochenplan. Im Lernjournal halten sie ihre Lernergebnisse fest. Während der Woche besprechen sie ihren Lernerfolg mit der Lehrperson. Dabei werden Lernstand und Arbeitsverhalten thematisiert. Eventuell erkennen die SchülerInnen dabei, dass sie zu wenig gemacht haben und gezwungen sind mehr zu leisten oder sie haben ihre Ziele zu hoch gesteckt und müssen

nun neue formulieren. Bei diesen wöchentlichen Gesprächen mit der Lehrperson werden den SchülerInnen also Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt.

Auf das Erteilen von Noten wird vollständig verzichtet. Einzig auf „bestanden“ und „gut bestanden“ wird zurückgegriffen. Trotzdem werden SchülerInnen manchmal nur provisorisch befördert, wenn sie sich während des Schuljahrs ungebührlich verhalten haben. Negatives Verhalten ist denn auch der einzige Grund, SchülerInnen von der Schule zu verweisen.

## 2.3 Die REOSCH über sich selbst<sup>1</sup>

### 2.3.1 Fächer lernen oder leben lernen

„Im ressourcenorientierten Unterricht nehmen neben Deutsch, Mathematik, Französisch und Englisch die Fächer Geschichte, Psychologie und Wirtschaft eine wichtige Stellung ein. Das macht es den Schülern und Schülerinnen möglich, den jeweils richtigen Platz in der Gesellschaft anzustreben und Veränderungen mit einzubeziehen. Immer wieder wird die Frage gestellt, was jeder und jede zu einer tragenden Gesellschaft beisteuern kann. Die jungen Menschen erfahren, dass sie die Ressourcen für die Gesellschaft von morgen sind. Daher lernen sie, sich selber ernst zu nehmen. Konzentration üben, entspannen, und andererseits Spannungen wahrnehmen, körperlichen und psychischen Stress ertragen, das Vorstellungsvermögen trainieren, Ziele formulieren, eigene und fremde Widerstände wahrnehmen und lernen, diese zu umfahren... ganz einfach, die emotionalen und ressourciven Intelligenzen aufbauen, das ist das Hauptziel des Jahres. Die Schüler und Schülerinnen dokumentieren ihre Veränderungen in einem "Lern- und Energietagebuch"; das ist die Grundlage zum Einzelgespräch, welches jeder Schüler und jede Schülerin mit einer Lehrkraft wöchentlich führt.“

### 2.3.2 Wirtschaft und Schule

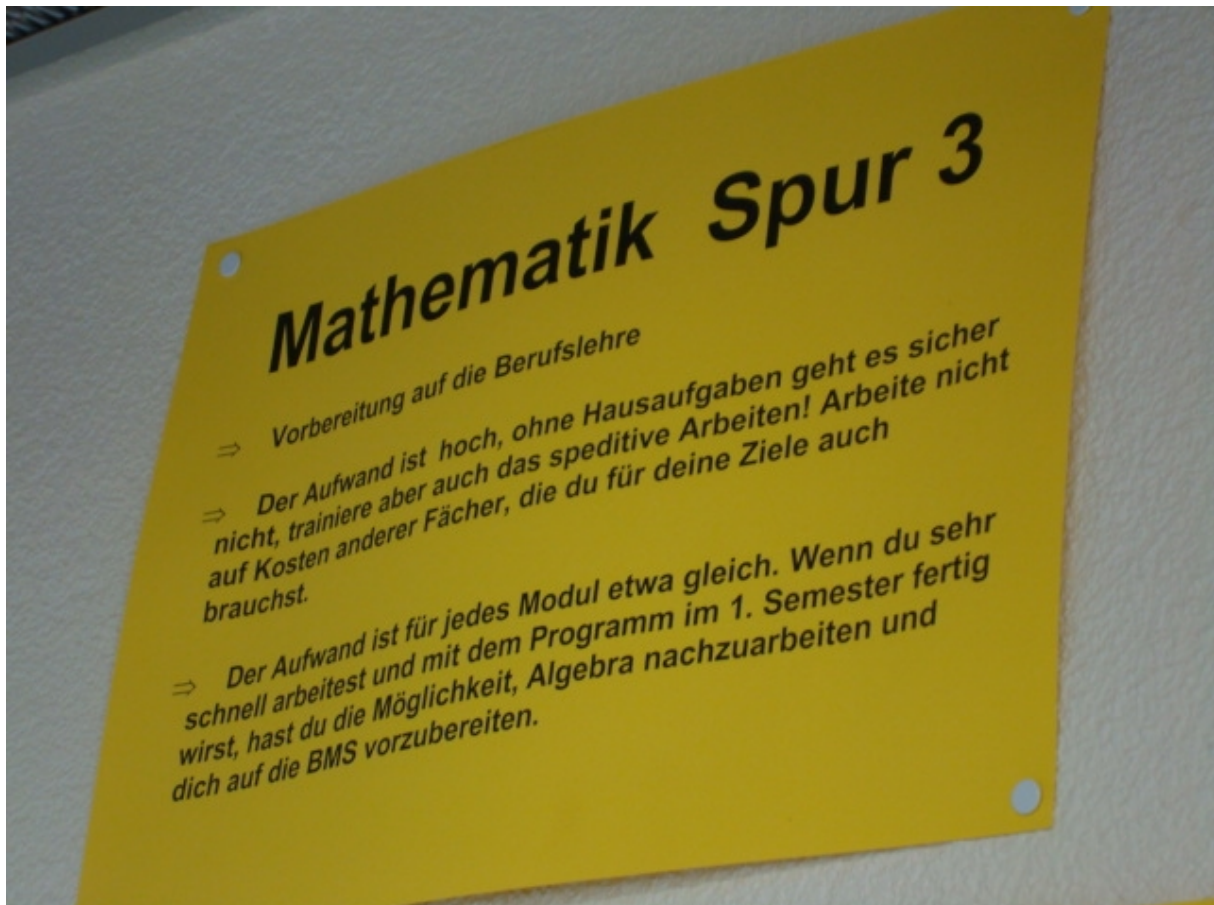
„Die Schnelllebigkeit in unserer Gesellschaft verunsichert auch Eltern, Schüler und Schülerinnen. Der Wille zur Veränderung genügt nicht mehr, gefragt ist die Freude an Neuem, die Fließfreudigkeit. Täglich sind wir neuen Forderungen, neuen Spannungen ausgesetzt. Das verlangt nach Ausgleich, nach Entspannung, nach Übersicht gewinnen - nach Ressourcen. Nur so kann ich in der Leistungsgesellschaft überleben. Nehmen wir das Bild des Bogens:

---

<sup>1</sup> Aus: <http://www.reosch.ch>

Ich ergreife den Bogen, spüre, wie Energien in mir darauf warten, in Aktion treten zu dürfen. Langsam spanne ich mit aller Kraft den Bogen, halte an, suche das Ziel, ziele... ziele... und lasse los. Der Pfeil ist im Ziel!

Wir wollen unsere Jugend auf die Welt von morgen vorbereiten, wissen aber nicht, wie diese aussehen wird. Die Vorbereitung kann folglich nur darin bestehen, dass wir ihre Achtsamkeit, Anpassungs- und Lernfähigkeit trainieren.“



### 3 Gelingendes und Misslingendes

Unser Besuch wird zunächst überstrahlt von einer alles umfassenden, entspannten, ruhigen und freundlichen Atmosphäre. Die Offenheit und Hilfsbereitschaft, mit der SchülerInnen und Lehrpersonen mit uns Gästen ins Gespräch treten, jeweils bereitwillig Auskunft geben oder in der Pause den Kaffee servieren, die Unbefangenheit, mit der die Jugendlichen den Lehrpersonen während des Unterrichts sowie an dessen Peripherie begegnen, ist verblüffend. SchülerInnen und Lehrpersonen oder besser gesagt Lerncoachs sind per Du und begrüßen sich mit Handschlag. Zu Beginn des Halbtags und nach der grossen Pause holt ein von der

Klasse bestimmter Jugendlicher pünktlich die entsprechende Lehrperson im Teamzimmer ab. Wir begegnen auf Schritt und Tritt einem geordneten, gut funktionierenden Unterricht, in welchem bei ruhigem und anregendem Arbeitsklima eine spezielle Art von rhythmisiertem Unterricht abläuft. Einzelarbeit, Gruppenarbeit und Gespräche mit einem Teil der Klasse laufen im gleichen Raum parallel. Nichts lässt erahnen, dass da auf vier Stockwerke verteilt und in engsten räumlichen Verhältnissen eine Volksschule mit gegen hunderten teils problematischen Jugendlichen, in der überwiegenden Mehrheit Knaben, beheimatet ist. Gelernt wird überall, auch in den Gängen und auf den Treppenstufen.

Auffällig auch die praktisch totale Absenz technischer Hilfsmittel. So sucht der Beobachter Hellraumprojektoren, Fernsehgeräte, grosse Kopiergeräte und Computer vergeblich. Es herrscht eine reizarme Lernumgebung vor. Hier erfolgt offensichtlich eine bewusste Reduktion auf ein Minimum an Konsum. Die SchülerInnen erhalten folgerichtig keine Arbeitsblätter, sondern entnehmen alles den bereitgestellten oder mitgebrachten Büchern. Dies zeugt von grossem Mut zur Lücke und einer bewussten Strategie zur Optimierung, ohne dass die REOSCH in der seit Jahren vorgelegten Bilanzen schlechtere Lernergebnisse als die Staatsschule vorweisen müsste.

Die bewusst im Schulalltag eingestreuten Sequenzen des Mentaltrainings konnten wir in zwei unterschiedlichen Klassen miterleben. In beiden Fällen waren diese auf die Wahrnehmung dessen gerichtet, was ist. Alles war bezogen auf den eigenen Körper. In der 7. Klasse wurden die auf kleinen Hockern sitzenden Jugendlichen angehalten, sich mit geschlossenen Augen während gut 10 Minuten auf den eigenen Atem zu konzentrieren. Auffallend: Obwohl ein offensichtlich von einem ADS betroffener Schüler zunächst Mühe bekundete, seine Ruhe zu finden, waren nie irgendwelche Absprachen unter SchülerInnen mittels Augenkontakt auszumachen. In der 10. Klasse legten sich die Jugendlichen unter die Schulbänke auf kleine Matten, versanken für gut zwanzig Minuten in eine innere Ruhe, um hernach den Unterricht wieder nahtlos aufzunehmen. Das Ganze läuft in einer natürlichen Ruhe ab und zeugt von grosser Routine.

Nachfolgend versuchen wir aufzuführen, was wir insgesamt an der REOSCH angetroffen haben. Es gelingt dieser Schule...

- ein pädagogisches Konzept umzusetzen und dieses dauerhaft zu leben.
- im Konzept eingebundene Rituale im Alltag konsequent einzuplanen und umzusetzen.
- eine intrinsische Motivation zu erzeugen.

- die SchülerInnen dahin zu bringen, den verlangten Schulstoff praktisch in Eigenverantwortung zu bewältigen.
- Lernerfolge ohne Notendruck vorzuweisen.
- einen funktionierenden und geordneten Unterricht als Produkt von gemeinsamen Bemühungen zu erzeugen und über Jahre hinweg zu erhalten.
- eine nachhaltige und tragfähige Beziehung zwischen SchülerInnen und Lehrpersonen auf einer Ebene des Vertrauens und des gegenseitigen Respekts zu erzeugen.
- die SchülerInnen integrativ zu beschulen.
- eine reizarme Lernumgebung zu erzeugen.
- den Anforderungen des kantonalen Lehrplans zu genügen.

Bei dieser Fülle von aufgelisteten positiven Faktoren kommt es der krampfhaften Suche nach dem berühmten Haar in der Suppe gleich, wenn es nun im letzten Abschnitt noch darum geht, auch Faktoren des Misslingens aufzulisten. Vor Ort ist uns kein Moment der Dissonanz und kein pädagogischer Ausrutscher begegnet. Den Ausführungen Jakob Widmers, haben wir aber entnommen, dass es trotz allen Bemühungen nicht gelingt, alle aufgenommenen SchülerInnen an der Schule halten zu können. So werden immer etwa wieder Jugendliche von der Schule gewiesen. Dies jedoch stets in Absprache mit den Inhabern der elterlichen Sorge und in der Regel nach erfolgter Ermahnung und der Versetzung ins Provisorium. Bei schwierigen SchülerInnen wird die Auseinandersetzung geführt. Entscheide über einen Ausschluss werden im Team der Lehrpersonen besprochen und einstimmig gefällt.

## **4 Begründungen für Gelingendes**

Es ist beeindruckend zu sehen, wie gut an der REOSCH speziell Entwickeltes funktioniert. Weder im Gespräch mit den Lehrpersonen noch bei unseren Besuchen in den Schulzimmern konnten wir Feststellungen machen, dass spezifisch entwickelte Eigenheiten dieser Schule nicht funktionieren. Es war im Gegenteil gerade die Fülle all dieser Entwicklungen, welche uns beeindruckte.

Wie ist das möglich, dass sich eine Schule auf ein solches Level entwickelt, ohne in diesem Prozess einzelne Lehrpersonen zu „verlieren“? Nun, ein wichtiges Element bildet zweifelsohne das kleine und überschaubare Team von „nur“ gerade sieben Lehrpersonen; darunter erst noch drei aus der gleichen Familie (Jakob, Laurent und Eveline Widmer). Allerdings wissen wir alle selbst genau, dass weder ein Team aus sieben Personen noch eine Familien-Konstellation per se homogen funktionieren müssen. Wer kennt sie nicht, die



kleinen Teams oder die Familien, die heillos zerstritten sind? Entsprechend betrachten wir das kleine Team als Fundament; ohne das sich bekanntlich schwerlich bauen lässt. Auf dieses Fundament haben wir in der Folge versucht, einen Überbau in Form einer Hypothese aufzusetzen.

Unsere Hypothese lautet wie folgt:

**„Ein hoher Konsens über ein vorgegebenes Grundkonzept ermöglicht eine kontinuierlich fortschreitende und gemeinsam getragene Unterrichtsentwicklung.“**

An der REOSCH lässt sich diese Hypothese gut belegen. Ein Grundkonsens besteht beispielsweise darin, dass

- den SchülerInnen ein Arbeitsjournal als Planungsgrundlage dient,
- Mentaltraining und Konzentrationsübungen (Meditation) Teil des Unterrichts sind,
- die Kampfeskunst (Aikido oder Kung-Fu) ein obligatorisches Fach ist
- und die Schülerinnen ein Energietagebuch führen.

Aufbauend auf dieser für eine gesamte Schule erstaunlichen Haltung lässt sich aus unserer Sicht „einfacher“ Weiterentwicklung und/oder Verfeinerung praktizieren.

Die Lehrpersonen der REOSCH treffen sich regelmässig jeden Freitagnachmittag (für die SchülerInnen ist dieser Halbttag schulfrei). Diese Treffen (Sitzungen/Konferenzen) dienen sowohl der Besprechung von Alltagsgeschäften wie auch dem Thema „Weiterentwicklung“. Dabei werden fortlaufend die Bereiche herausgeschält, welche an den jährlichen vier Weiterbildungs-Samstagen im Bereich „Schulentwicklung“ für eine Behandlung in Frage kommen.

Wichtig erscheint uns, dass die REOSCH über ein Grundkonzept verfügt, welches von einer einzelnen Person (Jakob Widmer) über Jahre hinweg erdacht und entwickelt wurde. Bei der Vergrösserung der Schule wurde in der Folge strikt darauf geachtet, dass alle neuen Lehrpersonen das Grundkonzept bejahten. Dies wird auch heute so gemacht, wenn vakante Stellen zu besetzen sind. Daraus ergibt sich ein „homogenes“ Team für das – auf der Grundlage des ursprünglichen Konzepts – Schul- und Unterrichtsentwicklung eine Selbstverständlichkeit bildet.

Auf die öffentliche Schule übertragen würde dies bedeuten, dass die pädagogischen Rahmenbedingungen enger gesteckt werden müssten. Für die REOSCH z.B. ist es eine Selbstverständlichkeit, dass Eltern und Lehrpersonen ein Kind gemeinsam erziehen. Allein

schon dieser Ansatz würde im Volksschulbereich wohl in vielen Schulhäusern erbitterte Diskussionen auslösen.

Die politischen Rahmenbedingungen der öffentlichen Schule lassen es aber kaum zu, die Leitplanken – schon gar nicht die pädagogischen – enger zu stecken. Die aktuelle HARMOS-Debatte zeigt zur Genüge, wie schwer sich die öffentliche Meinung mit dem Formulieren von Verbindlichkeiten für den Schulbereich tut. Erfolgsversprechender erscheint uns deshalb der Ansatz, innerhalb einer Schule möglichst kleine Teams (professionelle Lerngemeinschaften, PLG) zu bilden, innerhalb derer ein gewisser Konsens zu schulpolitischen Fragen vorhanden ist. Mit der Verpflichtung der PLG auf ein an der Schule gemeinsam erarbeitetes Q-Leitbild ergibt sich grundsätzlich ein ähnlicher Ansatz wie an der REOSCH. Allerdings dürften die wenigsten Schulen ein Q-Leitbild haben, das nur annähernd so weit geht wie die Grundphilosophie der REOSCH.



## 5 Abschliessende Gedanken

„SchülerInnen etwas beibringen/vermitteln, von dem man selbst überzeugt ist und das man für wichtig erachtet – und diese wollen einfach nicht... Immer wieder die aufreibenden, nervtötenden Fragen, vor dem Einschlafen, während der Fahrt zur Schule, im Unterricht: Was mache ich als LehrerIn, damit die SchülerInnen

- überhaupt „aufwachen“, interessiert sind, mitmachen,
- von einer Sache beeindruckt, begeistert sind (so wie ich),
- ihre Hausaufgaben machen und gute Leistungen erbringen,
- das Klassenziel erreichen . . .

Also immer von den SchülerInnen etwas wollen, was diese wollen sollen – aber nicht wirklich wollen. Auf der einen Seite: Schule als gesellschaftliche Institution mit dem Auftrag, für Erziehung (in Kooperation mit den Eltern) und Bildung zu sorgen.

(...)

Auf der anderen Seite: Die Kinder und Jugendlichen mit ihren eigenen Ideen, Vorstellungen, Wünschen, Möglichkeiten und Grenzen . . . Kompatibilität oder (unüberbrückbare?) Kluft von Sollen und Wollen?“<sup>2</sup>

„Wir Lehrer stellen keine Fragen, erläutert Widmer eine weitere Eigenheit seiner Schule. Die Kinder müssen sie stellen, und wir beantworten sie. Zu Beginn würden unzählige Fragen gestellt, die gegen Ende des Schuljahres allmählich nachliessen. Oft komme es vor, dass sich ein Schüler erhebe, um ihn etwas zu fragen. Doch auf dem Weg zu mir fällt ihm die Antwort ein. Oder zumindest, in welchem Buch man sie findet. Gelernt wird selbständig in kleinen Gruppen. Die Schülerinnen und Schüler unterstützen sich dabei gegenseitig. Damit werde auch die Teamfähigkeit gefördert, so Widmer.“<sup>3</sup>

Anlässlich unseres Besuchstags in Bern lernten wir an der REOSCH die Kompatibilität von Sollen und Wollen kennen und erlebten hautnah mit, wie die Orientierung nach eigenen Ressourcen in den Schulalltag eingebettet ist.

1. Der Unterricht beginnt damit, dass einE SchülerIn der Klasse ihre Lehrperson im Teamzimmer abholt. Die SchülerIn signalisiert so – bewusst oder unbewusst – wir sind bereit, würdest du bitte mit uns anfangen? Das Rituelle daran ist entscheidend: Die Lehrperson tritt

---

<sup>2</sup> Aus: Reinhold Miller, 99 Schritte zum professionellen Lehrer, Klett / Kallmeyer, 4. Auflage 2008

<sup>3</sup> Corinne Boborodea, Berner Zeitung vom Samstag, 05. August 2000

erst ins Klassenzimmer, wenn die Klasse bereit ist, und die Klasse will ihren Unterricht nutzen, auch wenn für die Lehrperson vielleicht gerade Grund gegeben wäre, mit einem interessanten Gespräch unter KollegInnen noch eine weitere Kaffeerunde im Lehrerzimmer auszusitzen.

2. Durch ein weiteres Ritual wird die Kluft zwischen Sollen und Wollen in Kompatibilität modifiziert. Sowohl die Lehrer- als auch die SchülerInnen-Bibliothek und spezielle Unterrichtsbücher sind im Teamzimmer gelagert, wenn sie nicht im Unterrichtsgebrauch sind. Die SchülerInnen holen die Unterrichtsbücher dort ab. Sie treten vielleicht gerade bei einem Gespräch dazwischen, sie verhalten sich diskret und unauffällig, und sie stellen fest – bewusst oder unbewusst – dass die Lehrpersonen gar nicht mehr wissen müssen als sie selber (die brauchen ja die gleichen Bücher). Aber die Lehrpersonen wissen, wo man sich das Wissen aneignen kann, sie wissen, wie man sich das Wissen aneignen kann. Die Lehrpersonen sind also die Experten für Wissensvermittlung und dessen Anwendung.

3. Und letztlich erleben wir Unterrichtssequenzen mit, welche nicht durch LehrerInnen-Fragen unterbrochen werden. Eine Abschlussklasse arbeitet unter anderem in Staatskunde und Mathematik, einzelne auch in Französisch. Die SchülerInnen kennen ihre Ziele selber, ihnen steht eine Abschlussprüfung bevor. Sie können selber Defizite feststellen und im Tages- und Wochenplan entsprechende Gewichtung und Übungseinheiten definieren. Der Lehrer will nicht wissen: „Was machst du?“ wenn er doch selber sieht, dass die Schülerin gerade rechnet. Sondern er will wissen: „Wie nah bist du deinem Ziel? Wie erreichst du es?“ weil er in der Woche vorher im wöchentlichen Planungsgespräch über die Ziele und den „Energiehaushalt“ der Schülerin ins Bild gesetzt worden ist.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die REOSCH ein perfektes Abbild für die Kompatibilität von Sollen und Wollen bietet:

- Gegen hundert Jugendliche besuchen den Unterricht in einem engen Altstadtthaus in Bern, verteilt auf vier Etagen, wovon keine über Klassenzimmer nach den Normen und Richtwerten der Volksschule verfügt.
- Gegen hundert Jugendliche begrüßen die Lehrpersonen welche ihnen im Verlauf des Tages begegnen bei der ersten Begegnung immer mit Handschlag. Dieses Ritual stärkt Beziehungen, fördert Verbindlichkeiten und lässt die Jugendlichen – bewusst oder unbewusst – erleben, dass sie stets willkommen sind.

- Gegen hundert Jugendliche verbringen ihre Unterrichts- und Mittagspausen im oder ums Haus – und man merkt es kaum. Es braucht kein abgestecktes Pausenrayon, keine Pausenordnung und schon gar keine Pausenaufsicht. Denn die Jugendlichen kennen ihre Verantwortung, sind geschult in Selbständigkeit und sie werden ernst genommen.